

Von dem der auszog, um den Drachen zu besiegen

Lange Zeit herrschte Frieden im kleinen Königreich Ghendors. Die Menschen fühlten sich wohl, sie gingen ihrer Arbeit nach und verdienten sich ihren Wohlstand. Ihr König Ghendor, regierte mit großer Weisheit und Erfahrung schon eine geraume Zeit das Land und jeder war zufrieden. Dieser Frieden sollte aber gestört werden, und zwar in den Tagen, in denen ein großer grüner Drache seinen Zorn von den hohen Gebirgen aus verbreitete. Er überfiel die Bauern, griff Reisende an und versuchte sogar schon Waldstadt und Furth anzugreifen.

In den Städten schlug man ihn jedesmal zurück, mit einigen Verlusten allerdings, dann zog er wieder von dannen, hinauf in das hohe Gebirge, in seinen Hort, den schon so mancher suchte und nie fand. Und wenn jemand ihn fand und versuchte den Drachen zu töten, hörte man nichts mehr von diesem tapferen Helden.

Der König selbst schien ratlos, war nahe daran selber auszuziehen, um den Drachen zu erlegen, als sich ein junger Bauersohn bei ihm vorstellte, mit einfacher Kleidung, kaum einem Kämpfer ähnelnd. Doch er war kräftig und geschickt und versprach dem König zu helfen, den Drachen zu erlegen, wenn man ihm die notwendige Ausrüstung dafür gäbe. Die Berater des Königs warnten den Jungen, er solle nicht versuchen sich auf diese Art an gute Ausrüstung heranzuschleichen, doch der König wies dies ab, er erkannte die Ehrlichkeit des Jungen und lobte seine Tapferkeit, die keiner von seinen eigenen Kämpfern besaß.

I. Das Grauen nimmt seinen Anfang

Die heiße Mittagssonne brannte auf den kleinen Acker. Der Himmel war so wunderschön blau, wie man ihn schon lange nicht mehr gesehen hatte, ein richtig schönes Sommerwetter.

Doch die drei Bauern, die den Acker beharkten wünschten sich eine schwächere Sonne, ihre ärmliche Kleidung war durchnässt vom Schweiß der Arbeit, während sie mit den Hacken den Boden auflockerten, eine anstrengende Arbeit, die sie Tag für Tag vom frühen Morgen, bis in die späten Abendstunden vollbrachten. Noch ohne von den drei arbeitenden bemerkt zu werden, schwang etwas großes seine Bahnen durch den Himmel. Flog weite Bahnen und betrachtete das Land weit unter ihm, fast wie ein Vogel. Doch es war viel größer als ein Vogel, grüne schuppige Haut bedeckte seinen gewaltigen Körper, vom Kopfe, über den langen Hals, über die beiden weiten Flügel hinweg, den gesamten Rücken hinunter und über den langen Schwanz hinweg. Dann verringerte der Drache seine Flughöhe, seine funkelnden Augen hatten Beute gewittert, ein leichter Streich für ihn. Und so schoß aus seinem großen Maul mit den gefährlichen Zähnen ein lautes Kreischen durch die Sommerluft.

Die Bauern schauten entsetzt nach oben, erblickten das Grauen dort oben am Himmel, welches sie unaufhörlich beobachtete. Zwei von ihnen ließen ihre Hacken fallen und rannten, rannten um ihr Leben. Der Übrige hob die Hand als Sonnenschutz vor sein Gesicht und machte die riesige Gestalt des grünen Drachen aus, ein wahrhaft gigantischer Brocken flog dort oben und seine meterlangen Schwingen brachten die Luft zum Stürmen. Dann wraf auch er sein Werkzeug hinfert und rannte den Anderen nach, die bereits ein kleines Stückchen weiter waren als er.

Die Bauern rannten, das war ihm aus der Höhe nicht entgangen, jetzt mußte er schnell handeln, zuschnappen, bevor sie sich irgendwo wie die Mäuse, die vor einer hungrigen Katze davonliefen, verstecken konnten. Doch er war nicht hungrig, wie eine Katze, er suchte etwas und betrieb diese Spielchen nur zu seinem Vergnügen. So senkte er seinen Kopf, danach seinen gesamten Körper und schoß wie ein Pfeil durch die heiße Luft, begab sich schnell in einen Tiefflug hinter die drei rennenden Bauern, er kam näher und näher und schließlich waren sie in der Reichweite seines tödlichen Flammenstrahls.

Sie rannten schneller denn je, der letzte, der den Drachen am längsten betrachtete warf einen

leichten Blick zurück, oh nein, er war genau hinter ihm, nur wenige Meter, zu spät.

Ein Schwall von loderndem Feuer schoß blitzschnell und zielgenau aus dem offenen Maul des Ungeheuers, umfaßte den letzten Bauern zuerst, ließ seine feuchte Kleidung im Nu zu einer Fackel werden und flammte weiter, bis es die anderen zwei traf. Brennend und schreiend wirbelten die Getroffenen auf dem losen Ackerboden umher, fielen zu Boden und abermals erfaßte sie das Feuer des Drachen, diesmal noch stärker als zuvor, verbrannte es die drei zu Asche.

Das Acker glich einem lodernden Flammenmeer verschiedensten Farben des Feuers und ein zufriedener Gesichtsausdruck in der Fratze des Drachen bestätigte ihm ein gutes Gefühl. Er sauste hinweg über die noch immer lodernden Stellen, an denen die zu Asche verbrannten lagen, gewann wieder an Höhe und seine gewaltigen Schwingen wirbelten am nahen Erdgrund staub auf.

Dann zog er seinen Flug weiter fort nach Norden, wo er auf das hohe Gebirge hinaufzog, hinweg über die von hier oben aus kleinen Sümpfe Ghendors, hinweg über die kleinen Ausläufer des Gebirges, hoch zu auf die steilsten Klippen.

Die Wolken hatten sich über der kleinen Felseninsel verdunkelt, waren schwarz geworden. Das Meer schmiß seine Wellen gegen die scharfen Gesteine, ließ seine gesamte Wut an der kleinen Insel aus, die schon so viele Jahre überstanden hatte. Ein Unwetter zog auf, der Wind pfeifte und zwang das ansonsten ruhige Wasser zu immer größeren Wellen. Blitze zuckten auf und schlugen in dem harten Felsen ein, erleuchteten hier und da ein wenig die Felsenformationen.

Und sie erleuchteten auch den schwarzen Turm, der auf dem höchsten Felsen der Insel stand, leicht in Nebel verkleidet, für ein Auge vom Festland aus unsichtbar. Der Turm stand dort schon geraume Zeit, gebaut aus schwarzer Magie, mit den schwärzesten Steinen, die man auf dem Grund des Meeres finden konnte, gebaut für einen wahrlich dunklen Herrscher, für einen Meister seines Faches. Und ganz oben, im obersten Stockwerk brannte ein schwaches Licht und während es draußen in Strömen regnete, peitschte der Wind unaufhörlich gegen dieses Fenster, das auf magische Weise das feuchte Naß draußen hielt.

Der Regen prallte ab von dieser durchsichtigen Barriere, lief daran hinunter, immer den schwarzen Steinen entlang, bis er wieder in seinem Element war, dem Meer. Doch langsam konnte man durch das Verschwommene den Raum hinter dieser Barriere erkennen, nur mit einigen Kerzen und Öllampen erleuchtet. Auf dem steinernen Boden war von feiner Hand ein Pentagramm gezeichnet, ein altes schon lange nicht mehr benutztes. Jetzt stand da ein alter Holztisch, vor dem sich ein knochiger alter Stuhl befand.

Die Regale an den Wänden waren überfüllt mit magischen Papieren, sonderbaren Glaskolben, in denen seltsame Flüssigkeiten blubberten. In den Ecken standen kleinere Regale, die mit dem seltensten Krimskrams gefüllt waren, das es je gab. Die Wände waren verziert mit dämonischen Zeichnungen, Fratzen, die aus dem Gemäuer starrten und weit hinten war eine kleine Luke, von der aus eine kleine hölzerne Leiter in das darunterliegende Stockwerk führte.

Von der Glaskugel, die auf einem menschlichen Totenschädel befestigt war und auf dem Tisch in der Mitte stand, konnte man verschwommene Bilder erkennen, die der alte Mann in seinem knochrigen Stuhl aufmerksam betrachtete. Umhüllt mit einer schwarzen Kutte und seine dicke Kapuze tief ins Gesicht gezogen, sodaß nur die böse funkelnden Augen ab und zu herausblitzen, formte er mit seinen Händen um die Kugel herum, vergrößerte das Bild dadurch, verschärfte es.

Das Bild der Kugel zeigte den grünen Drachen, wie er über die zu Asche verbrannten Bauern hinweg zu den hohen Gebirgen flog und es zeigte das Leid der Frauen der Verbrannten, die kurz danach schnell auf das Acker gelaufen waren, um nach ihren Männern zu sehen, sie hockten an den Aschehäufchen und trauerten, eine von ihnen hielt ihr kleines Kind in den Armen.

Das alte schrumpelige graue Gesicht, das im Schein der Flammen des Bildes auszumachen war, grinste zufrieden und langsam zog er seine Hände von der Kugel zurück, das Bild verblich zu einem

undurchsichtigen Schwarz.

Und wieder funkelten die Augen rot, während er sich in den Knochenstuhl zurücklehnte.

"Bald schon" seine Stimme krächzte bitter, "Bald schon ist Ghendor mein !"

Daraufhin erfüllte sich der Turm mit seinem gemeinen Lachen, unaufhaltsam drang es durch die magische Barriere an der der Regen so seltsam abprallte, drang in die Ferne hinein und schien nicht mehr aufhören zu wollen.

II. Der König und sein Held

Es war eine wunderschöne Halle, die Steine waren grau und fein geschliffen, an den Wänden hingen schöne Gemälde, die von besseren Zeiten Ghendors breichteten. Auch wunderschöne Teppiche, waren an einigen Stellen ausgehängt, Geschenke der Bürgermeister an den König. Die Halle stützte sich auf vier weißen Säulen, in den Ecken erleuchteten Feuerbecken den großen Raum. Auch kleinere Wandleuchter trugen ihrerseits zur besseren Beleuchtung bei, ihr Licht flackerte aufgeregt hin und her, wenn ein kühler Windzug präsent war. Von der Decke glitzerte in der Mitte der Halle wunderschön, dort hatte man den Greifen aus vielen kleinen Glasstückchen geformt, die im wandelnden Licht der Wandleuchter und Feuerbecken wunderschön glimmerten.

Von den großen Eingangstoren her, vor denen draußen zwei starke Wachposten in glitzernden Ritterrüstungen standen, die ihre Hellebarden immer griffbereit hatten, war ein roter Teppich, mit feinen goldenen Ränder bis vor den Thron ausgelegt. Der Teppich war bestickt mit feinen goldenen Plättchen, die das Wappen Ghendors zeigten, den mächtigen Greifen.

Der Thron war am Ende der Halle, stand auf einem dreistufigen Podest und war aus Mamor geschlagen. Der rote Teppich endete erst genau vor dem Thron, goldene Leisten hatten ihn an den innenstehenden Ecken der drei Stufen befestigt. An der Wand des Thrones, in einem Abstand über ihm, war ein großes weißes Tuch gespannt, welches in roter Farbe den Greifen zeigte.

Ghendor, der König, saß locker in seinem Thron, ein feines Fell polsterte dabei seinen Sitz im Mamor. Seine goldene Krone, bestückt mit acht roten Edelsteinen, funkelte im warmen Licht. Eine Hand, dessen Arm er auf die Lehne stellte, stützte seinen Kopf, der andere Arm ruhte auf der anderen Lehne. Unter der glitzernden Krone konnte man sein volles schwarzes Haar erkennen, dessen Strehnen vereinzelt schon leicht grau geworden waren. Seine gesamte Erscheinung, seine Figur, flößte bis jetzt noch jedem Staunen ein, er schien trotz seinem Alters nicht von der Gebrechlichkeit zu haben, wie es bei anderen war. Immer noch war er kräftig und schlank, man könnte ihn beinahe für jung halten.

Vor dem Thron kniete ein junger Bursche, sein dunkelblondes kurzes Haar war wüst, als er die Kettenhaube abnahm. Sein kräftiger muskulöser Körper verneigte sich tief vor der Majestät und bei der Neigung erkannte man den Schild, den er sich auf dem Rücken festgeschnallt hatte, er trug den Greifen als Wappen, und seine Kettenrüstung klirrte und quietschte bei der Neigung. Dann erhob sich sein Kopf und ein weißes Hemd war zu sehen, welches er über der Rüstung trug, auf diesem war ebenfalls der Greif abgebildet, feinsäuberlich gestickt. Auch sein festes Schuhwerk, die Kettenstiefel, ließen keineswegs vermuten, das er etwas andere war, als ein mächtiger Krieger.

"Nun gut, mein Junge !" sprach der König langsam, "Du hast dich ausgerüstet, wie ich sehe ?"

"Ja, mein Herr !" antwortete der Junge, als stecken ihm die Worte im Halse, "Ich bin bereit loszuziehen !"

"Mögen die vier Götter deinen Weg behüten" sprach er weiter, "wo auch immer er dich hinführen wird !"

"Ich werde Ghendor von dem Drachen befreien" antwortete der Junge mit Stolz, "mein Herr !"

"Dann ziehe los, Eldoroth !"

Eldoroth wollte erstmal nach Norden ziehen, um den Drachen im Gebirge zu suchen, er hatte schon viele Gerüchte gehört, die ihm deuteten, der Drache hätte hoch oben bei den Gebirgen in der Nähe von Hütten seinen Hort, diesen wollte er nun nachgehen und so begab er sich auf seine Reise.

III. Die Reise nach Furth

Der Weg war gut, das braune Pferd kam darauf gut voran, Sträucher und Büsche zogen an Eldoroth vorbei. Eine feine Ausrüstung hatte er sich dort ausgesucht, ihm fehlte an nichts, im Ranzen war genug Proviant für zwei Wochen, er hatte eine Öllampe, genug Lampenöl, ein gutes Schwert, ein Schild und nicht zu vergessen die gute Kettenrüstung. Und das schnelle Pferd, die Götter würden ihn schützen.

Die Sonne verdunkelte sich langsam, die ersten Sterne zogen schon auf, der Himmel war klar wie ein frisches Wasser, doch auch wenn sich vor ihm gute Rastplätze ausmachten, so wollte er unter keinen Umständen Zeit verlieren, noch heute müßte er in Furth eintreffen und es lag schon fast vor ihm.

Schließlich erreichte er eine alte hölzerne Brücke, die sich über einen kleinen Fluß spannte. Es war schon dunkel und er erkannte nur ganz schwach das Ufer, konnte nicht erkennen, was sich dort unten in den Büschen verbergen mochte, ach was, er gab dem Pferd die Sporen und ritt schnellen Gallops über die Brücke hinweg, sodaß es nur so sauste.

Und so ritt der Reiter schnellen Weges voran, im Schutze des halben Mondes, der über ihm lag und seinen Weg ausleuchtete.

Aus der Ferne sah Eldoroth schon von seinem Pferd aus die kleine Holzhäuser Furths, der Stadt, in der er aufgewachsen war. Er kannte die Taverne, die einem Freund seines Vaters und dessen Frau gehörte. Dorthin wollte er zuerst, obwohl er sich schon dachte, bei manchen Personen schlechte Gedanken erwecken zu können, aber der Wirt gehörte sicherlich nicht dazu, er war froh, daß endlich jemand auszog, um den Drachen zu töten, hatte er doch einen seiner besten Freundes auf dem Acker niedergestreckt.

Über den großen Marktplatz, der jetzt, abends aber menschenleer war, rit er im Trab hinweg, durch die mit kleinen Laternen erleuchteten Straßen, staubig und verlassen waren sie jetzt, vereinzelt machte er kleine kaputte Karren aus, Gerümpel, einfach tagsüber hier abgestellt.

Dann näherte er sich dem Gegröl und Gelache der Männer, die sich in der Taverne vergnügten, einige Pferde standen schon an dem Pfahl gebunden, während sich ihre Besitzer hier ein Met oder ein warmes Abendessen gönnten. Die Pferde tranken manchmal aus der danebenstehenden kleinen Tränke und schnaufften, sobald sich einer der betrunkenen ihnen näherte.

Schon als Eldoroth sich bis auf wenige Pferdelängen der Taverne genähert hatte, erkannte er zwei Bauern, von dem Acker, an dem in den letzten Tagen das Grauen geschah. Sie tranken den Met aus Tonkrügen und unterhielten sich.

"Ich sage dir, der Kerl ist noch ein Junge !" meinte der eine verächtlich.

"Na und !" ärgerte sich der andere über seinen Freund, "wenigstens hat er genug Mut, um sich dem Drachen zu stellen !"

"Pah !" spottete der andere weiter, "er ist nur ein Rotzlöffel !"

"Denke an unsee Brüder, du verdammter Narr !" jetzt explodierte der andere und schlug dem Spotter mit der ganzen Faust ins Gesicht, so das er bewußtlos nach hinten viel und auf dem Boden lag.

Eldoroth trabte mit seinem Pferd zum Pfahl, da bemerkte ihn der wütende Mann, "Ahh, ihr seids !"

Er schritt ein wenig näher, "Verzeih diesem Narren, mein Junge. Er ist doch nur betrunken !"

Doch Eldoroth schwieg, das waren harte Worte, für jemanden, der sein Leben für diese Menschen hingab, doch nicht alle waren so.

"Es ist schon gut !" sprach er leise, während er sein Pferd an den Pfahl band.

"Ihr seid ein mutiger junger Mann" stotterte der andere, "Ich wünsche euch Glück !"

"Das kann ich bestimmt gebrauchen"

Jetzt schnallte er sein Gepäck vom Pferd, warf es sich über die Schulter und betrat tapferen Schrittes die Taverne. Knarrend öffnete sich die Tür und befreite einen durchrauchten und lauten Raum.

Die Massen quetschten sich auf die wenigen Stühle und Bänke hier. Man rauchte ein seltsames Zeug und betrank sich nach einem harten Arbeitstag auf den Feldern mit köstlichem Met. Manche aßen ausgiebig zu Abend, während andere sich mit kleinen Suppen begnügten. Die Musik war fein, laut und von einer kleinen Wandergruppe gespielt. Die Menschen waren begeistert, die Gruppe sang und musizierte genauso gut, wie die Bauern hier mit ihren Harken und Hacken umgehen konnten. Mühsam begab sich Eldoroth durch die Mengen, manche Leute kannte er, andere nicht, es war einfach kein freier Platz zu sehen und so grub er sich weiter durch.

Indessen war die junge Wirtin damit beschäftigt Bestellungen von den Tischen aufzunehmen und so schnell wie möglich zusammenzustellen und den hungrigen und durstigen Leuten auszugeben. In der Küche arbeitete der Vater des Wirtes, ein ziemlich alter Kauz, der aber ein verdammt gutes Süppchen kochen konnte, die anderen Sachen, naja, er hatte zumindest das Rezeptbuch seiner alten Frau aufbewahrt und bis jetzt hatte er alles hinbekommen. Der Wirt selbst goß den Met aus vollen Kannen in die Tonkrüge durstiger Mäuler, sein Sohn war die ganze Zeit damit beschäftigt, aus dem hinteren Keller weiteres Met in Kannen abzufüllen und nach oben zu hiefen, eine schwere Arbeit, die ihm sichtlich zu schaffen machte.

Eldoroth fand zwei freie Hocker an der Theke, auf einen legte er sein Gepäck ab, auf den anderen setzte er sich selbst.

"Eldoroth !" grüßte ihn der Wirt, "Es ist schön dich hier zu sehen !"

"Gib mir ein Met !"

Rasch füllte der Wirt in einen sauberen Tonkrug frisches Met aus der Kanne und händigte ihm es aus, "Deine Reise hat jetzt begonnen ?"

"Ja, morgen früh werde ich aufbrechen !"

"Du bist ganz wie dein Vater !"

Ein Satz der Eldoroth im Herzen wehtat, doch der Wirt hatte es bestimmt nicht so gemeint, er spürte aber sofort, daß er in ein Fettnäpfchen trat.

"Es tut mir leid !"

"Ist schon gut" sprach Eldoroth leiser, "es dauert eine Zeit bis ich darüber hinweggekommen bin !"

"Eldoroth" fing der Wirt nun an lauter zu sprechen, "Du mußt diesen verdammten Drachen töten, du

mußt deine Eltern rächen !"

"Das werde ich !" antwortete er entschlossen, "Er wird mich nicht in meinem Haus erwischen, wie er es letzte mit meinen Eltern tat ! Mich nicht !"

"Wieviel willst du für ein Zimmer, nur für heute nacht ?" fragte Eldoroth den Wirt.

"Für dich ist es frei, mein Guter !"

"und ein Platz für mein Pferd ?"

Der Wirt überlegte ein wenig, "geht klar, Eldor !"

"Ich danke dir, mein Freund !"

Auf einen Fingerzeig vom Wirt sprang sein kleiner Junge sofort nach draußen, um das Pferd in den warmen Stall zu führen. Er stellte es dort in eine Leere Box, streichelte über sein Fell und füllte aus einem schweren Eimer Futter in das Napf. Während es fraß, löste er den Sattel, hängte ihn über die Boxwand und begann das feine Fell mit einer zarten Bürste zu striegeln und zu glätten.

Der Wirt war nicht geizig, er gab Eldoroth eine warme leckere Speise aus und gab ihm genügend Met. Kein Wunder, hatte er Eldoroth Vater sovieles in seinem Leben zu verdanken. Nachdem Eldoroth aufgegessen hatte, wünschte er dem Wirt noch einen guten Abend, nahm sein Gepäck und ging die knorrige Treppe hinauf, entlang durch den langen Flur, bis an das Ende, wo sein Zimmer war.

Es war ein kleines schönes Zimmer, der Boden war hölzern, es gab ein Bett und eine kleine Komode, durch das kleine Fenster konnte er den ganzen Marktplatz überblicken. Auf der Komode war eine kleine Öllampe, die einwenig leuchtete und das Zimmer erhellte.

Mühsam entkleidete er sich, die Kettenrüstung war zwar ganz gut und schön anzuziehen, doch schlafen wollte er lieber nicht damit. Und nachdem er die vielen Knöpfe offen hatte, legte er die Rüstung vor sich den Boden, neben seinen Schild und seinem Schwert. Der Tag war mühsam, endlich konnte er sich einwenig schlafen legen, er hatte es sich verdient.

Doch der Schlaf war unruhig, die Geschehnisse des Tages überschlugen sich in seinem Kopf, immer wieder tauchten verschwommene, verzerrte Bilder vor ihm auf, der grüne Drachen war da, er kreiste um einen schwarzen hohen Turm, der auf einer felsigen Insel stand, er kreiste und landete schließlich an dessen Fuße, wo ihn eine schwarzgefüllte Gestalt empfing. Er traute seinen Augen nicht, die Gestalt und der Drache schienen miteinander zu sprechen, sie händigte ihm ein wunderschönes Amulett aus, das ein goldenes rundes Metallstücken einband, mit einer häßlichen teuflischen Fratze. Die Gestalt nahm es an sich und lachte krächzend, daß man es noch in weiter Ferne hören konnte.

Nun sah er über Waldstadt, viele Häuser brannten, auch der Tempel der vier Götter, von dem er nur durch Geschichten hörte, sein Glanz und seine Schönheit wichen einem Flammenmeer, es gab viele Verletzte und auch einige Tote. Und weiter führte ihn das Auge des Traumes über die weiten Wiesen Furths, wo bestialische Unhold, aus den Geschichten, die Mütter ihren Frechen Bengeln erzählen, die Orks, ihr Unwesen trieben, von Trollen und anderen Bestien. Und aus den Sümpfen stiegen die Leichen derer auf, die sich vor Jahren dort verirrt und sie zogen immer wieder nach Furth und Hütten und verängstigten die Bewohner, Schrecken breitete sich aus über Ghendor.

Ein lauthals krähender Hahn beendete schließlich Eldoroths unruhigen Schlaf und er erwachte nur schwer und müde.

Trotzdem raffte er sich zusammen, kleidete sich wieder und knöpfte mühsam die Kettenrüstung zusammen, dann griff er sein Gepäck und verließ sein Zimmer, ging leise durch den schmalen

Gang, die Treppe herunter, hinein in die Wirtsstube.

Die Taverne war menschenleer, niemand war hier, nur die Wirtin und ihr Mann. Sie wischte den Boden auf, während er die restlichen Gläser abwusch.

Die nette Frau schaute kurz zu Eldoroth herüber, "Viel Glück, mein Junge !"

Und Eldoroth bedankte höflich der Gastfreundschaft dieser netten Familie.

Plötzlich sprang die Tavernentür auf und der kleine Junge rannte herein, völlig außer Puste geraten.

"Herr Eldoroth !" berichtete er aufgereggt, "Ihr Pferd ist schon bereit, es steht vor dem Haus !"

Eldoroth klopfte dem Jungen zufrieden auf die rechte Schulter und suchte nach etwas in seiner Tasche, der Junge wartete angespannt und als er dann einen schönen grünen Apfel aus der Tasche zog, sprang er in die Luft und freute sich über alles.

Draußen schnürte er sein Gepäck am Sattel fest, stieg auf das Pferd und verließ Furth in nördlicher Richtung auf einem engen Weg.

IV. Die Reise nach Hütten

Eldoroth hätte diese Gegend gerne verflucht, wenn er es könnte, doch es hätte nicht geholfen, sie war es schon. Und so hefteten sich die Schmeißfliegen und Stechmücken weiter an sein Gesicht und seine Kleidung, quälten sein Pferd ununterbrochen. Der Sumpf war kahl und tot, dicker Nebel lag auf dem Boden und er mußte aufpassen, das er nicht vom festen Weg herunter geriet. Überall verstümmelte, verfaulte alte Bäume, die vom fauligen Dunst eingehüllt waren, der sie bestimmt erstickt hatte.

Ab und zu, wenn er weiter in den Sumpf blicken konnte, machte er einige dieser riesigen häßlichen Sumpfratten aus, wäre er mitten durch den Sumpf gezogen, sie hätten ihn aufgefressen.

Doch plötzlich, ein leises Wimmern, wie ein Wehleidn und dann wieder ein Hilferuf, jemand rief um Hilfe, aus dem Sumpf heraus, ganz schwach und leise, entweder war es weit entfernt, oder derjenige hatte kaum noch die Kraft zum rufen.

So stieg er vom Pferd ab, befestigte die Zügel an einem kahlen Baumstumpf und suchte nach einem Weg in den Sumpf hinein. Da waren nur einige kleine Steine, auf denen er sich mühsam fortbewegen konnte, rutschig und glatt, er mußte vorsichtig sein, sehr vorsichtig.

Nur wenige Meter in den Nebel hinein, erblickte er einen alten Mann, der bis zu der Brust im Sumpf gefangen war, sein gutes Pferd schaute nur noch mit dem Kopfe aus dem Schlamm heraus und wiherte leise.

Das schlimmste war jedoch, das sich eine dieser Sumpfratten, eine besonder große neben den beiden befand und gerade den Rucksack des Mannes nach Nahrung durchwühlte, wohl aus Boshaftigkeit, daß sie nicht den alten Mann oder seinen Gaul hätte fressen können, ohne selber im Schlamm zu versinken.

Eldoroth zog zum erstenmal sein Schwert aus der ledernen Scheide, schon das zischende Geräusch brachte die Ratte zur Aufruhr, sie zischte wütend und als er ihr näher kam, setzte sie zu einem Sprung an, doch zu spät. Ein schwacher Streich beendete ihr kleines Leben mit einem Male, sie quiekte und verstummte dann für immer.

"Bitte !" sprach der Mann geschwächt, "Helft mir !"

Eldoroth steckte sein Schwert zurück und griff schnell die einsinkende Hand des Mannes, dann zog